

Markus Linnemann

Tokojun

Leseprobe

Arista versteckte sich unter der eingestürzten Treppe, die nur noch wenige Stufen besaß und nicht mal mehr bis zum ersten Stockwerk gereicht hätte, wenn dies vorhanden gewesen wäre. Doch als Versteck taugte sie in diesem Moment allemal. Das Mädchen drückte sich so weit wie möglich in die schmale Lücke zwischen dem restlichen Geröll und hielt die Luft an. Konzentriert horchte sie in die Umgebung, aber sie konnte nichts hören. Ihre Verfolger waren absolut lautlos, was die Situation umso schwieriger machte. Nur für den Bruchteil einer Sekunde hatte sie einen Schatten wahrgenommen. Mehr hatte sie nicht gesehen, aber sie war sich sicher, dass sie da waren. Regungslos verharrte Arista in ihrem Versteck und erst nachdem ein paar endlose Minuten vergangen waren, streckte sie langsam ihren Kopf unter der Treppe hervor und sah zum Himmel hoch. Die Sonne stand direkt über ihr und das Mädchen kniff die Augen zusammen. Von Süden zog eine dunkle Wolkenschicht heran, die schlechtes Wetter ankündigte, aber sonst war der stahlblaue Himmel leer. Arista verließ ihr Versteck und sah sich suchend um, konnte aber nichts Auffälliges entdecken und doch war sie noch immer verunsichert. Zu viele Bäume befanden sich in der Nähe, in denen sich ihre Verfolger unbemerkt niederlassen konnten. Sie kletterte über einen Berg mit Geröll und kehrte an die Stelle zurück, von der sie zuvor geflüchtet war. Die Mulde bot ihr etwas Sichtschutz, doch allein darauf konnte sie sich nicht verlassen. Sie kniete sich in den Staub, räumte mit den Händen ein paar größere Steine zur Seite und legte einen kleinen Hohlraum frei. Anschließend beugte sie sich tief nach unten, um hineinschauen zu können, doch ihre erhoffte Entdeckung blieb aus. Außer Sand und kleinen Steinen sah sie nichts. Aber es war noch zu früh zum Aufgeben, schließlich hatte sie zuvor in der Mulde bereits eine Porzellanscherbe gefunden und wo eine war, gab es auch noch weitere und mit ein bisschen Glück sogar vollständig erhaltene Gegenstände. Sie schob sich ihre langen, schwarzen Haare aus dem Gesicht, strich sie hinter ihr Ohr und rutschte ein Stück zurück. Mit der gewölbten Hand begann sie Sand und Steine aus dem Hohlraum zu entfernen, als sie plötzlich einen Schmerz spürte. Ihre Hand zuckte zurück und während sie ihre Handkante betrachtete, trat etwas Blut aus einem Schnitt aus. Das war ein gutes Zeichen. Unter dem Sand musste sich etwas Scharfes befinden, was nur bedeuten konnte, dass sie auf der richtigen Spur war. Sie ignorierte die Verletzung und griff nach ihrer Tasche, die hinter ihr auf dem Boden lag. Aus einem Seitenfach zog sie einen breiten Pinsel, mit dem sie weiteren Sand aus dem Hohlraum entfernte. Die Spitze einer Porzellanscherbe wurde sichtbar und an ihr hatte sich Arista vermutlich verletzt. Das Mädchen griff danach und zog sie vorsichtig aus dem Sand. Mit der zweiten Hand wischte sie vorsichtig darüber. Es war ein Teil von einem Teller, einem kleinen Teller, vermutlich einer Untertasse. Sie war blau gefärbt mit einer leichten Struktur, aber viel zu klein und wertlos. Erneut begann Arista mit dem Pinsel Sand an der Fundstelle zu entfernen. Ihre Erfahrung sagte

ihr, dass hier mehr zu finden sein musste. Solche Dinge lagen meistens nicht weit auseinander und wenn man eine entsprechende Stelle erst einmal entdeckt hatte, dann war es nur noch reine Fleißarbeit die Fundstücke freizulegen. Auch diesmal trog sie ihr Gefühl nicht. Schon nach kurzer Zeit fand sie zwischen weiteren Scherben eine nahezu vollständig erhaltene Untertasse und eine dazu passende Kaffeetasse. Ohne den Fundstücken weitere Beachtung zu schenken, wickelte sie diese in weiche Tücher, ließ sie in ihrer Tasche verschwinden und sah sich um. Sie befand sich bereits zu lange an diesem Ort und jetzt war es nur noch eine Frage der Zeit, bis sie entdeckt werden würde. Es war Zeit, schleunigst zu verschwinden. Sie könnte ja ein paar Tage später noch mal zurückkommen, auch wenn die Wahrscheinlichkeit nicht sehr hoch war, an der gleichen Stelle noch weitere so gut erhaltene Dinge zu finden. Auch das war eine ihrer Erfahrungen, die sie im Laufe der letzten Jahre gemacht hatte.

Arista war die Tochter von Jorek und Adrina. Sie lebte zusammen mit ihren Eltern in dem kleinen Ort Ralheim, wo ihr Vater eine Getreidemühle betrieb. Die knapp 200 Einwohner von Ralheim lebten überwiegend von der Landwirtschaft. Der Ort war von Feldern und Wiesen umgeben, auf denen Getreide und Gemüse wuchs oder Vieh weidete. Die landwirtschaftlichen Erträge machten niemanden in Ralheim reich, aber sie ernährten das Dorf. Damit ging es den Bewohnern besser als vielen anderen Dörfern, denen es bis heute nicht gelungen war, einen funktionierenden, wirtschaftlichen Kreislauf aufzubauen. Die Gründe lagen weit zurück in der Vergangenheit und Arista kannte sie nur aus den Erzählungen ihres Großvaters, doch auch der hatte es nicht selbst erlebt. Als sie noch klein war, hatte sie ihre Großeltern oft besucht und manchmal auch dort übernachtet. Sie wohnten nur ein paar Straßen entfernt. An einem dieser Abende hatte sie zusammen mit ihrem Großvater am Kamin gesessen und das Feuer beobachtet. Draußen piff der Wind ums Haus. Damals war sie gerade zehn Jahre alt geworden. Von ihren Großeltern hatte Arista ein neues Kleid geschenkt bekommen, das die Großmutter selbst genäht hatte. Es war grün mit weißer Spitze und einem weißen Band, das um die Hüfte gelegt und auf dem Rücken zu einer Schleife gebunden wurde. Arista war damals übergücklich. Es war ihr erstes Kleid und am liebsten hätte sie es nie mehr ausgezogen, doch gleichzeitig blieb es auch ihr letztes Kleid. Heute, sieben Jahre später, trug sie lieber Hosen und Pullover. Jungenklamotten, sagte ihre Mutter dazu und hatte damit nicht ganz unrecht, denn manchmal war Arista nur aufgrund ihrer langen Haare als Mädchen zu erkennen. Als sie an diesem Abend auf dem Schoß ihres Großvaters vor dem Kamin saß, da trug sie dieses Kleid und da war sie das kleine Mädchen, das dem Großvater gespannt zuhörte, wenn er Geschichten erzählte.

»Weißt du«, hatte er gesagt und so begannen immer alle seine Geschichten.

Und dann erzählte er ihr die Geschichte von der großen Katastrophe, die beinahe den Untergang der gesamten Menschheit verursacht hätte, so wie sie ihm erzählt worden war und wie Arista sie ihren Kindern und Enkeln vielleicht irgendwann erzählen würde. Doch Arista hatte die Zusammenhänge damals nicht verstanden, für sie war es nur eine spannende Geschichte gewesen und erst ein paar Jahre später hatte sie die Hintergründe hinterfragt. Heute hatten sich die Menschen einen neuen Lebensraum geschaffen. Sie lebten in Dörfern und Städten, die selten mehr als 2000 Einwohner hatten. Die großen Städte von damals waren verfallen und längst hatte sich die Natur ihre Gebiete zurückerobert. Die Bauwerke, einst Sinnbild für Fortschritt und Wohlstand,

waren verschwunden und mit ihnen die Erinnerungen daran. Für die meisten Menschen waren es nur noch riesige Geröllhaufen, die irgendwann vollständig verschwunden sein würden. Doch für Arista waren es besondere Orte, in denen es immer wieder interessante Dinge zu finden gab.

Sie verbrachte einen großen Teil ihrer Freizeit damit, in den nahe gelegenen Ruinen nach verschütteten Gegenständen zu suchen und hatte dabei schon manch interessanten Fund gemacht, auch wenn sie wusste, dass es gefährlich war. Unbewohntes Land gehörte dem Kanzler und damit auch alles, was sich darauf befand.

Sie hängte sich ihre Tasche über die Schulter und überquerte das vor ihr liegende Geröllfeld. Anschließend führte sie ihr Weg durch ein kurzes Waldstück, das an dem alten Kloster endete. Die Backsteinmauern, die den Gebäudekomplex einst umgaben, existierten schon lange nicht mehr und nur die von Gras und Moos überzogenen Hügel deuteten noch den Verlauf an. Arista hielt kurz an und ließ ihren Blick über das Gemäuer wandern. Dieses Gebäude war sehr alt und dennoch waren die meisten neueren Häuser rundherum bereits eingestürzt. Arista spürte den Reiz, der von dem Gebäude aus ging. Noch nie hatte sie einen Fuß hinein gesetzt, obwohl sie das nur zu gerne getan hätte. Doch zwei Gründe hielten sie davon ab. Der Erste war Vorsicht. Alles hier konnte von dem einen auf den anderen Moment einbrechen. Arista suchte nur unter freiem Himmel, wo es weitestgehend ungefährlich war. Der zweite Grund war weniger logisch, aber dennoch nicht weniger wirkungsvoll. Im Dorf erzählten die Menschen merkwürdige Sachen über das Kloster. Vor langer Zeit sollen hier mysteriöse Dinge passiert sein und nur aufgrund dieser Dinge soll das Kloster auch noch nicht eingestürzt sein. Arista hatte so ihre Zweifel an diesen Geschichten, zumal niemand die mysteriösen Dinge näher beschreiben konnte. Sie stieg auf den bemoosten Hügel vor dem Haupteingang und blickte durch die geöffnete Tür. An verschiedenen Stellen waren unter dem vertrockneten Laub helle Kacheln zu erkennen, mit denen die Eingangshalle gefliest war. Arista machte einen weiteren Schritt nach vorne. Sie sah den großen hölzernen Leuchter, der leicht im Wind unter der Decke schaukelte. Schräg gegenüber vom Eingang führte eine Holzterrasse in die erste Etage. Auf ihren Touren durch die Ruinen der Stadt hatte Arista schon viel gesehen. Alles war vom Verfall betroffen und jeden Tag schien sich die Natur ein Stück mehr zu erobern, aber dieses Gebäude wirkte wie ein Fremdkörper. Als gehörte es hier nicht her. Arista näherte sich weiter. Einmal wollte sie wenigstens um die Ecke sehen. Einmal nach rechts und links schauen, mehr nicht, doch im gleichen Moment hörte sie ein merkwürdiges Knarren. Ein Windstoß wehte ihr entgegen und gleichzeitig schoss die schwere Holztür auf sie zu. Mit einem lauten Knall schlug sie vor Arista ins Schloss. Wie gebannt starrte sie auf die Tür, während sie gleichzeitig einen Schritt rückwärts machte und dann drehte sie sich ganz plötzlich herum und lief.